

Sylvia A. Smith

Der Anfang vom Ende der DDR

Begegnungen einer Diplomatenfrau
mit Dissidenten, Spitzeln, Bonzen und
anderen Bürgern 1982-1984

Bearbeitet und herausgegeben von
Hans-Jürgen Brandt



Mit großer Neugier und Anteilnahme hat Sylvia Smith die gesellschaftliche Realität der DDR Anfang der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts beobachtet. Aufgrund ihrer privilegierten Stellung als Diplomategattin genoss sie Reisefreiheit. Sie konnte kreuz und quer durch die Republik reisen und kam dabei mit Personen ganz unterschiedlicher politischer Meinungen und gesellschaftlicher Stellung zusammen. Das ungewöhnliche Spektrum wird im Untertitel des Buches in Kategorien gebündelt: Da sind zunächst die "Bonzen": ideologisch verbohrt Staatsdiener, die die politische und wirtschaftliche Misere des Landes ausblenden, keine Kritik an dem System zulassen, dafür aber mit Privilegien – wie der Reisefreiheit oder der Möglichkeit, in speziellen Geschäften Waren aus dem Ausland kaufen zu können – belohnt werden. Ihnen gegenüber stehen die systemkritischen "Dissidenten". Sie engagieren sich für den Umweltschutz, für den Frieden oder für Frauenrechte. Überwiegend agieren sie unter dem Schutz der evangelischen Kirche. Ständig beobachtet werden sie von "Spitzeln", d.h. „Inoffiziellen Mitarbeitern“ des Ministeriums für Staatssicherheit. Im Falle der Autorin füllten die Stasi-Protokolle Aktenordner von mehr als 2.000 Seiten. Diese werden den Tagebucheintragungen auszugsweise gegenübergestellt. Dadurch entstehen zwei konträre Sichtweisen auf die Realität und ein außergewöhnliches Zeitzeugnis.

Mit dem politischen System des „real existierenden Sozialismus“ leninistischer Prägung sollte in Ostdeutschland eine Utopie verwirklicht werden, die letztlich an ihren Widersprüchen zu der Realität zerbrochen ist. Die Autorin setzt sich mit den Alltagsproblemen der Menschen im politischen System der DDR und ihren Wünschen nach Freiheit, Gleichberechtigung, Umweltschutz und Frieden auseinander. Die Staatsmacht fühlte sich dadurch herausgefordert und versuchte die Kritik zu unterdrücken. Sylvia Smith berichtet von „operativen Vorgängen“ der Staatssicherheit, von der „Anschleusung“ von Spionen, von „Zersetzungsmaßnahmen“ und der „Liquidierung“ oppositioneller Gruppen.

Andererseits ist die Autorin berührt von der Herzlichkeit und Aufgeschlossenheit vieler Menschen in der DDR, die trotz der Mangelwirtschaft eine „Großzügigkeit in der Bescheidenheit“ bewahrt haben. Und sie bewundert schließlich den Mut, ihren Standpunkt aufrecht zu vertreten, im persönlichen und im gesellschaftlichen Umfeld.

Der Herausgeber hat den Text überarbeitet. In einem Prolog stellt er den persönlichen und zeitgeschichtlichen Kontext des Buches vor. In einem Nachwort mit dem Titel „Der Anfang vom Ende des real existierenden Sozialismus“ wird der Versuch unternommen, die Tagebuchaufzeichnungen der Autorin vor dem Horizont der aufziehenden Umwälzungen einzuordnen.

Prolog des Herausgebers: Über den zeitgeschichtlichen und persönlichen Kontext des Buches

„Subjektivität bleibt wichtigstes Kriterium des Tagebuchs. [...]

[Der] ausschlaggebende Grund dafür, diese Blätter zu publizieren: Ich denke, sie sind ein Zeitzeugnis. [...] Unsere jüngste Geschichte scheint mir Gefahr zu laufen, schon jetzt auf leicht handhabbare Formeln reduziert und festgelegt zu werden. Vielleicht können Mitteilungen wie diese dazu beitragen, die Meinungen über das, was geschehen ist, im Fluß zu halten, Vorurteile noch einmal zu prüfen, Verhärtungen aufzulösen, eigene Erfahrungen wiederzuerkennen und zu ihnen mehr Zutrauen zu gewinnen, fremde Verhältnisse etwas näher an sich heranzulassen.“

Christa Wolf¹

Dieses Buch enthält ein Porträt der Gesellschaft der DDR zu Beginn der achtziger Jahre. Es beschreibt in Tagebuchaufzeichnungen die politischen und wirtschaftlichen Bedingungen, die letztlich zum Zusammenbruch des „realen Sozialismus“ geführt haben.

Die Autorin, Sylvia Smith, ist 1949 geboren und in Düsseldorf aufgewachsen. Sie studierte Rechtswissenschaft in Bonn, Lausanne und Freiburg und arbeitete in ihrem Rechtsanwaltsberuf in Washington/DC, Raleigh/North Carolina und München. In den letzten 25 Jahren unterrichtete sie an amerikanischen Universitäten Deutsch, zunächst als Lektorin an der NC State University in Raleigh und später als Senior-Lektorin an der University of North Carolina in Charlotte. Zu ihren Veröffentlichungen zählen Artikel zu frauenrechtlichen Themen in der Zeitschrift „EMMA“ und der „Frankfurter Rundschau“ und zu interkulturellen Fragestellungen in amerikanischen Periodika.²

In erster Ehe war sie mit einem U.S.-amerikanischen Diplomaten verheiratet. Als dieser eine Stelle bei der Botschaft der Vereinigten Staaten in der DDR antrat, zog sie mit ihrem Mann und ihren drei Kindern nach Ost-Berlin. Über ihre Begegnungen und Erlebnisse von 1982 bis 1984 mit DDR-Bürgern, mit Repräsen-

1 Wolf 2008: 12 f.

2 Die wichtigsten Publikationen der Autorin werden im Literaturverzeichnis zitiert.

tanten des Partei- und Staatsapparates, mit Vertreterinnen und Vertretern der Friedens-, Frauen- und Umweltbewegung führte sie ein Tagebuch, in dem sie sich mit der Alltagsrealität, den Zielen des Partei- und Staatsapparates und den Motiven und Möglichkeiten der sich entwickelnden Oppositionsbewegung auseinandersetzte. Während ihres Aufenthaltes in Ost-Berlin und der DDR wurde sie rund um die Uhr von Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit überwacht. Die Protokolle dieser Maßnahmen, die mehr als 2.000 Seiten füllen, konnte sie nach der Wende in der „Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik“ (BStU) einsehen. Aus der Lektüre entstand die Idee, die gesellschaftspolitische Realität der DDR im Kontrast der zwei Perspektiven zu beschreiben: ihren eigenen Einträgen im Tagebuch und den Aufzeichnungen der „Inoffiziellen Mitarbeiter“ (IM) und Beamten der Staatssicherheit. Das Ergebnis ist ein außergewöhnliches Zeitzeugendokument.

Im geteilten Deutschland war die DDR für viele Westdeutsche – so auch für die Autorin – zum großen Teil eine „terra incognita“, die wegen der Reisebeschränkungen³ nur ein relativ kleiner Teil der Bevölkerung aus eigenem Erleben kannte. Die Autorin kam 1982 in einen Staat, in dem eine Utopie verwirklicht werden sollte: der Sozialismus leninscher Prägung nach dem Leitbild der Sowjetunion. Zwar hatte angesichts des stalinistischen Unterdrückungsapparates in der Sowjetunion dieses gesellschaftspolitische Ideal bereits in den fünfziger Jahren an Glaubwürdigkeit verloren, dennoch verkündete der Generalsekretär der SED, Walter Ulbricht⁴, auf einer Parteikonferenz im Jahre 1952, dass im Heimatland von Marx und Engels die „großen Ideen des Sozialismus“ nach dem Muster der UdSSR nun verwirklicht werden sollten.⁵ Dazu zählten einerseits die Stärkung der SED als „Avantgarde“ der Werktätigen, die Kollektivierung der Landwirtschaft, die Enteignung von größeren Privatunternehmen und ihre Umwandlung in

3 Visumpflicht und Mindestumtausch von 25 DM in 25 (Ost-) Mark pro Aufenthaltstag und pro Person. Während Ost-Berlin mit einem Tagesvisum relativ unproblematisch besucht werden konnte, war für das übrige Gebiet der DDR eine Einladung erforderlich.

4 Walter Ernst Paul Ulbricht (1893 – 1973) war vor dem Weltkrieg Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschland (KPD). Nach dem sowjetischen Exil trug er ab 1945 als Leiter der „Gruppe Ulbricht“ maßgeblich zum Aufbau der SED und der DDR bei. Er war Erster Sekretär des Zentralkomitees (ZK) der SED bis 1971 und von 1960 bis zu seinem Tod Vorsitzender des Staatsrates der DDR. Müller-Enbergs et.al. 2010 Bd.2: Stichwort: Ulbricht, Walter. Wikipedia, Stichwort: Walter Ulbricht, https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Ulbricht, Zugriff: 21.04.2018.

5 Weber 2012: 28 ff.

Volkseigene Betriebe (VEB) sowie die Einführung des „Sozialistischen Wettbewerbs“ zur Förderung der kollektiven Initiative der Arbeitnehmer und andererseits die Unterdrückung der Opposition. Nach Art. 1 ihrer Verfassung von 1974 war die DDR ein „sozialistischer Staat deutscher Nation. Sie ist die politische Organisation der Werktätigen in Stadt und Land, die gemeinsam unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei den Sozialismus verwirklichen“.

Alle in der DDR existierenden „bürgerlichen“ Parteien⁶ und „Massenorganisationen“⁷ hatten die Führungsrolle der SED in ihren Satzungen anerkannt. Sie waren „Transmissionsriemen“ im System der „Diktatur des Proletariats“⁸. Freie Wahlen, bei denen die Wähler einzelne Parteien oder Kandidaten ankreuzen konnten, waren nicht vorgesehen. Zu den Wahlen waren lediglich Einheitslisten mit den Kandidaten aller in der Nationalen Front zusammengeschlossenen Parteien und Massenorganisationen zugelassen.

Eine Meinungs- und Pressefreiheit gab es in der Praxis ebenso wenig, obwohl sie in der Verfassung garantiert war (Art. 9). Die politische Funktion der Medien unterschied sich grundsätzlich von der in parlamentarisch-demokratisch verfassten Staaten. Sie durften nur mit staatlicher Genehmigung herausgegeben werden und wurden vom SED-Regime als Waffe im politisch-ideologischen Kampf instrumentalisiert. Presse, Rundfunk und Fernsehen hatten die politisch-ideologische Aufgabe, das sozialistische Bewusstsein der Bevölkerung durch parteiliche Information zu beeinflussen.

Dasselbe Ziel verfolgte das staatliche Erziehungs- und Bildungssystem. Es war auf die „Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit“ ausgerichtet, die durch

6 Zum „Demokratischen Block“ der in der Nationalen Front zusammengeschlossenen „bürgerlichen“ Parteien zählten: die Christlich-Demokratische Union Deutschlands (CDU), die Liberal-Demokratische Partei Deutschlands (LDPD), die Demokratische Bauernpartei Deutschlands (DBD) und die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NDPD).

7 Unter den 11 Massenorganisationen in der Nationalen Front waren die wichtigsten: der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB), die Freie Deutsche Jugend (FDJ) und der Demokratische Frauenbund Deutschlands (DFD).

8 Die Diktatur des Proletariats wurde als politische Herrschaft der Arbeiterklasse verstanden. Sie galt zum „Grundbestand des Marxismus-Leninismus“. Sie wurde als demokratisch angesehen, weil die Arbeiterklasse als größte Klasse und bestimmende Kraft der Gesellschaft angesehen wurde. Da sich die SED als Partei der Arbeiterklasse definierte, wurde mit dieser Lehre die durch sie ausgeübte Diktatur legitimiert, Vgl.: Buhr/Kosing 1981: Stichwort: Diktatur des Proletariats.

ein entsprechendes Bewusstsein (u.a. die Überzeugung von der historischen Mission der Arbeiterklasse) und ein sozialistisch-moralisches Verhalten (Klassenstandpunkt, rückhaltlose Verteidigung der DDR) gekennzeichnet war.⁹

Als „Schild und Schwert der Partei“ galt das Ministerium für Staatssicherheit (MfS), das die Bevölkerung in allen Lebensbereichen überwachte und alle Formen politisch nicht gewünschter Verhaltensweisen unterdrückte. Das Ministerium war in den achtziger Jahren zu einem riesigen Sicherheitsapparat angewachsen, mit einer Zentrale, 15 Bezirksverwaltungen, 216 Kreis- und 7 Objektdienststellen, in denen insgesamt 91.000 Hauptamtliche und 170.000 Inoffizielle Mitarbeiter arbeiteten.¹⁰ Zu ihren Aufgaben zählten die „vorbeugende Verhinderung, Aufdeckung, Bekämpfung politischer Untergrundtätigkeit“, ferner die „Zurückdrängung von Antragstellern auf ständige Ausreise und Bearbeitung feindlich-negativer Zusammenschlüsse und Kräfte“ sowie die Abwehr „imperialistischer Geheimdienste“.¹¹

Nach außen wurde die DDR durch ein hermetisch abgeriegeltes Grenzsysteem mit Mauer (Berlin) bzw. Stacheldraht, Kontrollstreifen („Todestreifen“), Selbstschussanlagen, Minen, Wachtürmen mit bewaffneten Soldaten und Sperrzonen abgeriegelt.

Mangels freier Wahlen ist der Grad der Akzeptanz dieses Systems durch die Bevölkerung nie objektiv, quantitativ und für die Öffentlichkeit transparent gemessen worden. Die Tatsache, dass große Teile der Bevölkerung diesem System nicht zustimmten, zeigte sich erstmalig im Volksaufstand vom 17. Juni 1953, der von den sowjetischen Truppen mit Gewalt niedergeschlagen wurde, später an der massiven Abwanderungsbewegung in den Westen, die erst mit dem Bau der Berliner Mauer 1961 gestoppt werden konnte, und schließlich in der von der Autorin beschriebenen Ausreisewelle 1984 und den „Botschaftsbesetzungen“, mit denen DDR-Bürger ihre Ausreise erzwingen wollten.

Ein systemkritisches Tagebuch in der DDR zu schreiben, war gefährlich. „Die Wahrheit, einfach aufgezeichnet, konnte leicht als Verleumdung des Staates verurteilt werden“, schreibt die Autorin Barbara Heinecke über ihre eigenen Aufzeichnungen, und charakterisiert sie als „als einzige Möglichkeit der straffreien Äußerung, so lange die Geschichten unter Verschluss blieben“.¹² Dies galt auch für die Autorin Sylvia Smith. Für sie war die Furcht vor Entdeckung ihrer Aufzeichnungen ständig präsent, z.B. bei den Kontrollen an den Grenzübergängen. Zwar hätte sie als Angehörige eines Diplomaten – anders als DDR-Bürger – kein

9 Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen 1979: Stichwort: Erziehung, politisch-ideologische.

10 Süß 1996: 115.

11 Aus einer Dienstanweisung des MfS, zitiert nach Süß 1996: 119 f.

12 Heinecke 2003: 9

Vorwort der Autorin: Tagebuch und Stasiprotokolle

Die vorliegende Biografie beruht auf privaten Aufzeichnungen, die ich als Ehefrau eines amerikanischen Diplomaten während unseres Aufenthalts in Ost-Berlin und in der DDR von 1982 bis 1984 in einem Tagebuch niederschrieb. Unser Leben wurde von Stasi-Spitzeln rund um die Uhr überwacht und aufgezeichnet. So entstanden in den zwei Jahren zwei Dokumentationen meines Lebens, die unterschiedlicher nicht sein können: meine persönliche Wahrnehmung und die der Agenten des Ministeriums für Staatssicherheit, zwei Perspektiven auf eine Diktatur und die ihr unterworfenen Bürger.

Seit meiner Kindheit habe ich Tagebuch geführt. Diesem konnte ich alles anvertrauen, was ich sonst nicht zu sagen vermochte. Was ich hineinschrieb, war geheim. Doch die Furcht vor Entdeckung war stets präsent. Ähnliche Befürchtungen hatte ich beim Schreiben des DDR-Tagebuchs. Die Angst vor der Stasi bezog sich weniger auf die Aufdeckung meiner Privatsphäre, sondern mehr auf die unserer DDR-Freunde und Bekannten, die ich nicht gefährden wollte.

So viel wie möglich wollte ich aufzeichnen von dem Leben im „anderen“ Deutschland, das mir bis dahin weitgehend unbekannt war. Ich wollte meine Eindrücke festhalten, sie wie alte Fotos „einkleben“, die bei späterem Betrachten ein Wiedererleben von zwei mit Ereignissen vollgestopften Jahren möglich machen sollten.

Nach der Wende nahm ich Akteneinsicht in der Behörde des „Sonderbeauftragten der Bundesregierung für die personenbezogenen Unterlagen des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes“ (Gauck-Behörde). Ich stieß auf 2000 Seiten Stasi-Akten über unser Leben und unsere Kontakte zu Aktivisten der Friedensbewegung, zu Pastoren, Rechtsanwälten, Künstlern und anderen Bürgern der DDR. Aus diesen Protokollen, meinen Anmerkungen hierzu und den Eintragungen meines Tagebuchs habe ich versucht, aus ganz persönlicher Perspektive ein zeitgeschichtliches Porträt des politischen Systems und der Bürger, die in ihm lebten, zu zeichnen, über ihre Kontrolle durch den Staat, aber auch über ihre Identität und ihr Streben nach Selbstbestimmung.

Die zahlreichen Personen, mit denen ich Gespräche über die Situation in der DDR führen konnte, sind in dem Buch namentlich benannt worden. Allerdings habe ich für Freunde, Verwandte, Bekannte und sonstige Privatpersonen, denen ich damals begegnet bin, einen Decknamen benutzt, um das Vertrauen, das sie mir entgegengebracht haben, nicht zu verletzen. Mein damaliger Ehemann heißt in dem Text z.B. „Orion“. Es ist ein Pseudonym, das er in den Stasi-Akten erhalten hat, und das ich hier ebenfalls verwende. Mir gab die Stasi in den Akten den

Alias-Namen „Stern“. Repräsentanten des Partei- und Staatsapparates und des öffentlichen Lebens der DDR dagegen werden mit ihrem tatsächlichen Namen zitiert, ihrem „Klarnamen“, um ein Wort des Stasi-Jargons zu benutzen.

Meinem Ehemann, Prof. Dr. John David Smith, danke ich herzlich für seine langjährige Unterstützung bei meinen Recherchen und dem Verfassen dieser Aufzeichnungen. Schließlich gilt mein Dank dem Herausgeber, Dr. Hans-Jürgen Brandt, für die redaktionelle Bearbeitung sowie für die Einleitung und das Resümee des Textes. Ohne sein Engagement wäre die Veröffentlichung nicht möglich gewesen.

Sylvia A. Smith

März 2019

Charlotte, North Carolina/USA

sorgfältig zwischen allen Fronten jonglieren. Noch sei sie in der Lage, das Vertrauen der Kirchenleitung, der aufbegehrenden Jugend und der Westpresse einigermaßen miteinander in Einklang zu bringen, ohne gleichzeitig den empfindlichen, wachsamen Staat zu brüskieren. [...]

Donnerstag, 7. Oktober: Exklusivurlaub für Privilegierte in Menz

Heute, am „Tag der Republik“ – dem Nationalfeiertag, an dem sich 1949 in der damaligen sowjetischen Besatzungszone die DDR konstituierte – sind wir ebenso wie zahlreiche Berliner der Halbstadt entflohen. Weitab der Paraden von Soldaten, Werkträgern, Panzern und Raketen machen wir es uns in Menz gemütlich. Hier, in der Nähe von Rheinsberg befindet sich eine kleine, im Wald versteckte Enklave. Schon am Straßenabzweig der Hauptstraße des Ortes weist ein Einfahrtsverbotsschild auf die Exklusivität der Siedlung hin. In dieser Anlage erholen sich in erster Linie Funktionäre des Partei- und Staatsapparates sowie ausländische Gesandte und Journalisten. Die Anlage ist von einem Zaun umgeben. Hier befinden sich fünfzehn hintereinander aufgereihete Fertigbauhäuschen, die sauber und adrett mit allem in der DDR erhältlichen Komfort ausgestattet sind. Die bunt gemusterten Blumentapeten und die braven, weißen Tischdecken nebst Stoffservietten erinnern an die fünfziger Jahre. Die auffälligste Errungenschaft der modernen DDR prangt in Form eines Farbfernsehers in der Schrankwand. Mit diesem Gerät gelingt sogar der Anschluss an die westliche Flimmerwelt. Die neben dem Apparat liegende Fernsehzeitschrift FF muss als Hinweis verstanden werden, doch bitte Ostfernsehen anzuschauen. In der Schrankwand befindet sich eine schwarze Plastik-Mappe:

Sehr geehrter Gast!

Das Dienstleistungsamt für ausländische Vertretungen in der Deutschen Demokratischen Republik begrüßt Sie herzlich im Feriendorf Menz. Unser geschultes Personal wird bemüht sein, Ihre Wünsche für die Zeit Ihres Aufenthaltes zu erfüllen, um Ihre Erwartungen für die Erholung und Entspannung zu unterstützen. [...] Den Angestellten des Feriendorfes ist es im Interesse der Sicherheit der Gäste zu gestatten, Kontrollgänge zur Überprüfung der technischen Anlagen und anderer Geräte im Haus durchzuführen. [...] Das Dienstleistungsamt für ausländische Vertretungen in der DDR und das Personal des Feriendorfes Menz wünschen Ihnen, werter Gast, einen angenehmen Aufenthalt und erholsame Tage. Die Direktion des Dienstleistungsamtes für ausländische Vertretungen in DDR.

Der Objektleiter

Der Text spricht für sich: Geschultes Personal, „Sicherheit“ der Gäste, Kontrollgänge und Überprüfung der technischen Anlagen. Trotzdem mache ich mir keine

weiteren Gedanken. Schließlich sind wir im Urlaub. Hier können wir bequem ein paar Tage ausspannen. Unsere Familienaktivitäten sind nicht so angelegt, dass sie für die Stasi interessant sein können. Was könnte es da schon auszuschnüffeln geben? Die Ruhe des Waldes ist entspannend, die frische Luft erholsam. Für die Kinder gibt es Abwechslung, dank der kleinen, zwischen den Häusern platzierten Spielplätze und den Badestellen am nahe gelegenen See. Fahrräder und Ruderboote können vom Objektleiter ausgeliehen werden. Die Krönung des Ganzen ist der Service, der ebenfalls an Rituale einer längst vergangenen Zeit erinnert. Allmorgendlich steht frische Milch in Glasflaschen neben der gewünschten Anzahl Brötchen vor der Tür. Ein kleines, schmuckes Restaurant inmitten der Anlage sorgt für reichliche und gutbürgerliche Mahlzeiten zu niedrigen Preisen.

Da ich in Ermangelung eines Fernsehgeräts in unserer Wohnung keine Gelegenheit habe, fernzusehen, bin ich neugierig aufs Ostprogramm. „Junge Talente“ nennt sich eine Show mit moderierten Musikeinlagen. [...] Ich weiß jetzt, dass „Stern Meißen“ im „internationalen“ Schlagerwettbewerb in Dresden den ersten Preis gewonnen hat. Rocksängerin Petra Ziega mit den Smokings singt „Sommer am FKK“ und „Ich sehne mich nach Dir wie im Fieber...“ [...] Es folgt ein Bericht über eine „ungewöhnliche Ausstellung“ mit dem Titel „Plakate für den Frieden der Welt“ im U-Bahnhof Alexanderplatz. [...] Eine Modegestalterin, die auch FDJ-Mitglied ist, wirbt für ein T-Shirt mit einem Igel und dem Propagandaspruch „Der Friede muss bewaffnet sein“.

Während die nächste Stimme säuselt: „...und ich trinke den sauren Wein aus...“, hebe ich mein Weinglas mit trockenem Grünem Veltliner aus Österreich zum letzten Schluck, bevor ich auf den Aus-Knopf des Fernsehgeräts drücke.

Freitag, 8. Oktober: Vom „Liebeskummer“ des Staates

[...] In den Dörfern Neuruppins, durch die wir fahren, hängen heute, einen Tag nach dem Nationalfeiertag, überall an den Staatsgebäuden noch die rote Partei- und die schwarz-rot-goldene Nationalfahne, aber kaum ein Privathaus ist damit geschmückt. Vielleicht lässt das auf die generelle Haltung der Bürger zu ihrem Staat, offiziell „unsere DDR“ genannt, schließen. Das Verhältnis der Bürger zum Staat lässt offenbar zu wünschen übrig. Dies wird in einer vom Staatsverlag herausgegebenen Broschüre mit dem Titel „Nationalität: deutsch – Staatsbürgerschaft: DDR“ nicht geleugnet. In diesem Heft wird deutlich, dass der DDR-Staat ein empfindliches Herz hat:

„In gewisser Weise verhält es sich mit der Staatsbürgerschaft wie mit dem Herzen. Solange alles normal verläuft, gibt es wenig Grund, über das eine wie das andere nachzudenken. Man verspürt beide nicht, obwohl sie lebenswichtig sind. Erst wenn besondere Gründe vorliegen, Erscheinungen auftreten, die von

der Alltagsnorm abweichen, werden sie Gegenstände gesteigerten Interesses. Das ist in dem einen wie dem andern Fall zwar verständlich, aber nicht richtig. Wer gesund leben will, der muss sein Herz kennen, wem es um das Leben in der sozialistischen Gesellschaft zu tun ist, der macht sich Gedanken um seine Staatsbürgerschaft“.³⁷

Was dem DDR-Staat wichtig ist, findet sich hier zwischen den Zeilen: Die Leser erfahren endlich, was sie schon immer wussten, aber nie laut zu sagen wagten: Die Mehrheit der DDR-Bürger hat ein ungesundes, herzloses Verhältnis zu ihrem Staat. Der Staat verlangt „*love and affection*“ von ihnen. Aber je mehr Zwang ausgeübt wird, desto mehr zeigen sie ihm die kalte Schulter. Obwohl der Staat sich Mühe gibt, vermögen die hohlen Phrasen, Schönredereien, Massenaufmärsche, Ehrungen, Abzeichen und Orden an ihrer inneren Distanz nichts zu ändern. Staat und Bürger sind wie Partner in einer freudlosen Ehe. Trotz täglich spürbarer Präsenz sehen sie nicht mehr hin und hören nicht mehr zu. Sie haben der anderen Hälfte längst den Rücken gekehrt. Einzig das Gefühl der inneren Leere ist präsent. Dem Staat gefällt es nicht, was sich in der Seele seines Volkes abspielt. Er leidet an „Liebeskummer“. Wie bei allen Herzensangelegenheiten trifft den zurückgewiesenen *Lover* nichts mehr als die Gleichgültigkeit. [...] Deshalb versucht der Staat, um jeden Preis die Änderung der Empfindungen zu erzwingen. [...] Dabei versteht er nicht, dass Liebe und Zwang wie entgegengesetzte Enden eines Magnets sind, dazu verdammt, sich ewig abzustößeln. [...] Herzenssachen, wie das Zugehörigkeitsgefühl, lassen sich nicht forcieren. So pumpt das kalte Bürgerherz statt heißem Blut nur lauwarmes Wasser durch die Adern der Republik. [...]

Dienstag, 12. Oktober: Größte Konspiration

Im Bericht des hauptamtlichen Offiziers im besonderen Einsatz (OibE) „Ruderer“ und der IM „Ruderin“ steht, dass wir vom 6. bis 11. Oktober „in Begleitung von drei Kleinkindern im Alter bis zu 4 Jahren das Haus 6 im Feriendorf für Diplomaten in Menz“ gemietet hatten, oft zu Fuß im Ort und in der Umgebung unterwegs waren, am 8.10. zwecks medizinischer Beratung das Krankenhaus in Gransee aufgesuchten, dass sich alle in einem auffallend guten Deutsch unterhielten und auch mit den Kindern nur Deutsch gesprochen wurde. Die Familie sei am 11.10. gegen 18.00 Uhr abgereist. Anschließend habe man die verlassenen Räume kontrolliert und dabei „eine leichte lederne Aktentasche“ und einen Spielzeugbeutel gefunden, die „unter Einhaltung entsprechender Sicherheitsmaßnahmen gesichtet“ wurden. Der Inhalt nebst drei Filmen mit je 36 Aufnahmen

37 Riege/Kulke 1980: 9.

wurde im Haus des OibE fotokopiert. Die Tasche ist nach Dokumentierung des Inhalts an die gleiche Stelle im Haus 6 zurückgebracht worden.

In einem wegen des Verlusts der „lederne Aktentasche“ erfolgten Telefongespräch mit Orion, meinem Mann, behauptete „Ruderer“, dass nach unserer Abfahrt niemand die Häuser betreten habe und sie erst am folgenden Tag gereinigt worden seien. Bevor Orion noch am selben Abend die Tasche abholte, wurde nach dem Stasi-Bericht von „Ruderer“ „der alte Zustand wiederhergestellt“. Laut Frau Ruderer wurden die Griffe der Tasche und des Spielzeugbeutels mit einem Lappen abgewischt und dann wieder auf den Ofen im Terrassenzimmer gestellt.

„Ruderer“ meint noch anmerken zu müssen, dass „die Taschen womöglich absichtlich dagelassen“ worden seien und daher „größte Konspiration“ nötig sei. Am nächsten Tag überarbeitete Oberst S. der BV Potsdam den handschriftlichen Bericht Ruderers noch einmal, verfasste einen sauber abgetippten Bericht, schickte ihn mit 104 fotokopierten Seiten an Genosse Oberst Sch. bei der HV A³⁸ in Berlin und bat um Auswertung. [...]

Sonntag, 17. Oktober: Schülerperspektiven und „Anstuhlungsverbot“

[...] Billy Graham, ein evangelikaler, antikommunistischer Prediger aus den USA, ist zu Gast in Wittenberg. Jede Menge Stasi-Agenten tummeln sich vor dem Kirchplatz. Mit ihren schwarzen Kunstlederjacken fallen sie auf. Ganz offen folgt uns eine Gruppe auf Schritt und Tritt. Wegen unserer Verspätung haben wir nur den Schluss der Predigt mitbekommen. Die Kirche ist mit Menschen aller Altersgruppen bis auf den letzten Sitz besetzt. [...] Anschließend kommen wir mit drei jungen Leuten ins Gespräch: Susanne, ihrem Bruder Georg und Gerd, einem Freund der beiden. Die Geschwister sind Kinder eines Pfarrers und einer Ärztin. Susanne steht kurz vor dem Abi und will in Halle Biochemie studieren. Was die Zulassung zum Studium angeht, ist sie trotz der Tatsache, dass sich acht Abiturienten auf einen Studienplatz beworben hätten, recht zuversichtlich. Sie sei doch die Tochter eines Pfarrers und würde sich im Luther-Jahr bewerben, das könne doch unmöglich abgelehnt werden. Sie räumt ein, dass der Druck in der Oberschule sehr stark sei. Sie und ihr Bruder seien als einzige in ihrer jeweiligen Klasse nicht Mitglied der FDJ. Dies sei aus der Sicht der SED eine „falsche gesellschaftliche Entwicklung“. Das werde aber damit entschuldigt, dass beide durch ihr Elternhaus entsprechend geprägt seien. Man drücke bei ihr bisher beide Augen zu,

38 [B:] Hauptverwaltung Aufklärung (Auslandsaufklärung/Spionage).